

„Pflastern und
Rohre legen,
das mache ich
am liebsten“

David (19), Auszubildender

David (19) lernte
bereits während der
Praktika in der Flex-
Phase seinen heutigen
Arbeitgeber kennen.
Schon beim ersten
Praktikum stand für
beide Seiten schnell
fest: Das passt!





David mit seinem Ausbilder Ingo Schulz-Sperling in seiner Ausbildungsstätte, dem Hoch- und Tiefbauunternehmen Stadelmann in Schleswig



Barbara Westphal, Coachingfachkraft im Übergangsmanagement, hat David begleitet. Gemeinsam mit Lehrern, Sonderpädagogen, Berufsberatern und Ausbildern. Inklusion funktioniert nur mit guten Netzwerken und Teamarbeit

Alte Tugenden - neue Chancen

Das, was man heute Soft Skills nennt, ist für die Förderschüler die große Chance. Eike Fischer, der seit Jahren Schüler ins Berufsleben begleitet und Kontakt zu Unternehmen hält, ist sich sicher: „Diese Tugenden sind heute immer seltener, aber gerade damit können unsere Schüler in den Betrieben überzeugen. Die schulische Entwicklung muss natürlich auch stimmen. Die Betriebe sind bereit, viel mitzutragen, zusätzlich unterstützt die Arbeitsagentur, und wir haben auch so genannte Berufseinstiegsbegleiter und Coaching-Kräfte. Sie alle stehen als Ansprechpartner zur Verfügung, wenn es Stolpersteine gibt. Dann gehen sie auch mit in die Betriebe und helfen den Jugendlichen, die Probleme zu lösen.“

Laut einer aktuellen Studie der Bertelsmann Stiftung finden von den jährlich rund 50.000 Schulabgängern mit sonderpädagogischem Förderbedarf nur etwa 3.500



„David hat alles aus eigener Kraft geschafft“

Ilka Wegner, Förderschullehrerin

einen betrieblichen Ausbildungsplatz – und das, obwohl nicht einmal jedes Zehnte der Unternehmen, die Jugendlichen mit Behinderung einen Ausbildungsplatz geben, mit deren Ausbildung negative Erfahrungen gemacht hat. Mehr als die Hälfte der Betriebe, die bereits Jugendliche mit Behinderung ausbilden, und rund ein Drittel der übrigen Betriebe sagen, sie würden mehr dieser Jugendlichen ausbilden, wenn sie besser vom Staat gefördert würden. Umgekehrt nimmt allerdings lediglich ein Viertel der Unternehmen die bereits bestehenden staatlichen Förderungen in Anspruch – schlichtweg deshalb, weil sie gar nicht wissen, dass es Unterstützungsangebote wie Zuschüsse zur Ausbildungsvergütung und Kostenübernahme für die notwendige Umgestaltung eines Ausbildungsplatzes gibt.

Dass ein Schüler mit Förderbedarf bereits als Praktikant einen ganzen Betrieb auf den Kopf stellen kann, hat David (19) bewiesen. Ein freundlicher Typ, der als Schüler einfach ein massives Problem im Bereich Sprache und Rechtschreibung hatte. Stolz läuft er in seiner neonfarbenen leuchtenden Straßenbau-Montur über den Hof der Bauunternehmung „Stadelmann Hoch- und Tiefbau“.

„David hat es einfach hingekriegt, gleich am ersten Tag den Hebel im Betrieb umzulegen“, sagt Betriebsleiter Ingo Schulz-Sper-

ling und erinnert sich an Davids ersten Tag als Schüler-Praktikant. Da standen die über 20 festangestellten Mitarbeiter, und keiner hob freiwillig die Hand, als es darum ging, wer denn nun den neuen Praktikanten mit auf die Baustelle nehmen will. Einer der Straßenbauer erbarmte sich dann. Doch am nächsten Tag sah das schon anders aus. Gleich mehrere Mitarbeiter fragten Schulz-Sperling, ob David nicht mit ihnen fahren kann. „Später haben sie sich geradezu um ihn gekloppt“, lacht er. „David sieht einfach, wo er helfen kann. Und wenn er gerade mal keine Arbeit hat, dann sucht er sich welche, räumt Werkzeug zur Seite oder das Fahrzeug auf.“

Motivation durch Praktika

Seit September 2013 macht David nun seine Ausbildung zum Straßenbauer bei „Stadelmann Hoch- und Tiefbau“. Sein Traumberuf? „Mein Opa war auch Straßenbauer. Und Baggerfahrer. Und dadurch wollte ich das auch immer werden“, sagt er. David lebt noch bei seiner Mutter, einer Reinigungskraft und gelernten Hauswirtschaftshelferin. Über seinen Vater weiß er nicht viel. Doch als Kind sei er, als er damals noch mit seiner Familie in Greifswald wohnte, immer gleich nach dem Kindergarten zu seinem Opa auf die Baustelle gegangen – „ich durfte dann mit ihm auf dem Bagger fahren.“

Als er dann in Schleswig in der Flex-Phase war, suchte er sich das Praktikum selbst und kam mit der Erkenntnis in die Schule zurück, dass Begeisterung alleine nicht alles ist, sondern auch die Noten stimmen müssen. „Die Realschulabsolventen stehen bei uns nicht Schlange“, sagt Schulz-Sperling, „aber ein Hauptschulabschluss sollte es schon sein. Mit Förderschülern wird es schon mal etwas schwierig, denn man muss mathematisch gut drauf sein, sich selbst organisieren können, und man muss auch das lesen können, was man als Arbeitsauftrag mitbekommt.“

David, der den Förderschwerpunkt „Lernen“ hatte, wusste, dass er den Hauptschulabschluss packen musste. „Da hab ich dann noch mal richtig Gas gegeben in der Schule und es auch geschafft.“ Doch eine Hürde gab es dennoch: David hatte keinen Führerschein. „Ohne Fahrerlaubnis ist man bei uns sehr schnell aufgeschmissen“, erklärt Schulz-Sperling. „Andererseits kann man von den Jungs nicht verlangen, von ihrem knappen Budget auch noch den Führerschein zu bezahlen. Doch sogar das hat David geregelt bekommen. Einer unserer älteren Mitarbeiter hat ihm sofort ein zinsloses Darlehen

gegeben. Mehr muss man über Davids Rückhalt bei den Kollegen wohl nicht sagen.“

Und David? Der hat sowohl die Theorie als auch die praktische Prüfung auf Anhieb bestanden. Seine Noten an der Berufsschule sind inzwischen im Dreierbereich, seine „Kopfnoten“ sind durchweg exzellent. Nicht ganz unbeteiligt daran dürften auch Förderschullehrerin Ilka Wegner (43) und Barbara Westphal (55), Coachingfachkraft im Übergangsmangement, gewesen sein, die ihn auf seinem Weg in den Beruf begleiteten. „David hat alles aus eigener Kraft geschafft“, sagt Ilka Wegner stolz, „und er hat erkannt, wie wichtig auch heute noch Tugenden wie Verlässlichkeit und Pünktlichkeit sind – denn die sind, egal welchen Schulabschluss man hat, heute keine Selbstverständlichkeit mehr.“ Und Barbara Westphal ergänzt: „Durch die Inklusion bekommen Schüler wie David eine Riesenchance. Und ich kenne viele Unternehmen, die dafür offen sind, und viele Schüler, die den Weg in den Beruf erfolgreich geschafft haben.“

David, der in seiner Freizeit gerne fotografiert und auf Jahrmärkte geht, ist einer von ihnen. Sein Ziel: „Vielleicht mal Vorarbeiter sein. Oder auch Ausbilder. Später einmal.“ Jetzt macht er erst einmal die dreijährige Ausbildung zu Ende. Und brennt für seinen Beruf: „Pflastern und Rohre legen, das mache ich am liebsten.“ ■

info >

Jakob Muth-Preis

Der „Jakob Muth-Preis für inklusive Schule“ zeichnet bereits seit 2009 jährlich Schulen aus, denen es in vorbildlicher Weise gelingt, dass alle Kinder gemeinsam lernen. Projektträger sind die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Verena Bentele, die Bertelsmann Stiftung und die Deutsche UNESCO-Kommission.

Die Bewerbungen werden von einer ehrenamtlichen Jury, die aus Erziehungswissenschaftlern, Schulpraktikern, Vertretern aus Politik und Zivilgesellschaft, Lehrern und Elternverbänden besteht, ausgewertet. Jakob Muth (1927-1993) hatte sich als Professor in Bochum schon früh für die gemeinsame Bildung behinderter und nicht behinderter Kinder eingesetzt.

Die Bewerbungsfrist für den Jakob Muth-Preis 2014/15 läuft noch bis zum 15. November 2014.

Infos: www.jakobmuthpreis.de